

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten an Sonn- und Festtagen

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1777

VD18 13069691

Am 13. Sonntage nach Trinit. 1776. Evang. Luc. 10, 23 - 37.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-195868

Am 13. Sonntage nach Trinit. 1776.

Evang. Luc. 10, 23: 37.

Eingang: Matth. 5, 43. Ihr habt gehört, daß zu = und deinen Feind hassen.

Diese verkehrte jüdische Erklärung, oder vielmehr Einschränkung des Gesetzes von der Nächstenliebe, welche Christus v. 44. flg. widerlegt

1. hatte ihren Ursprung aus einigen von den Juden zu weit ausgedehnten Befehlen Gottes; vermöge welcher sie in der ersten Einrichtung ihrer bürgerlichen Verfassung, als Werkzeuge der Rache Gottes, einige von Gott namentlich bestimmte Völker, um ihrer gar zu überhäuftten Sünden willen ganz vertilgen, und sich durch kein Mitleiden an der Uebung dieser Rache Gottes solten hindern, am allerwenigsten zu einem Bündnisse, wechselseitig geschlossenen Heyrathsverträgen u. s. w. in ihre Sünden zugleich mit verstricken lassen solten. Wie nun aber dieser Befehl sich nur auf die ersten Zeiten der Jüdischen Republik bezog, da Salomo schon diese Völker, so viel noch von ihnen übrig war, nicht tödtete, sondern nur zinsbar machte, auch nicht auf alle Völker gieng, da die Egypter, Moabiter u. s. w. ausdrücklich davon ausgenommen waren, so
2. war es höchst lieblos von den Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten, das Gesetz so weit auszudehnen, daß sie alles für ihren Feind ansahen, was nicht zu ihrem Volke gehörte, und selbst Beleidiger aus ihrem Volke grausam anfeindeten, mithin ganz vergassen, daß der Befehl Gottes von der Rache über besonders gottlose Völker nicht das allgemeine Band der Menschen untereinander aufhebe, Apostelg. 17, 26. und ihre frommen Väter vom Abraham an u. flg. von einer solchen Feindschaft gegen Menschen von andern Völkern nichts gewußt haben. War nun der Menschenhaß an den Juden so sehr straffällig, wie vielmehr an den Christen!

Vortrag: Die von wenig Christen recht beantwortete Frage: wer ist denn mein Nächster?

Senff.

A a a

I. Wie



I. Wie sie von den meisten sehr leicht beantwortet wird.

In dem Unterrichte, den alle Christen von Jugend auf in der Religion gemüßen, ist es eine der allerersten Lehren, daß ein jeder Mensch ohne Unterschied, wäre er uns auch noch so fremd, wäre er unserer noch so unwürdig, wäre er sogar unser bitterster Feind, doch als unser Nächster anzusehen ist. Daher wissen alle Christen die Frage im L. v. 29. leicht zu beantworten, und glauben auch von der Pflicht überzeugt zu seyn, daß sie jedem, der ihrer bedarf, willige Dienstbestissenheit zu erzeigen habe, denn wer kann es leugnen,

1. daß wir alle unserm ersten Ursprunge nach miteinander der aufs genaueste vereiniget sind, da wir alle einen Gott zum Schöpfer und Vater haben, Mal. 2, 10. alle in Ansehung unsers Eintritts in die Welt, und unsers Ausgangs aus derselben ganz gleich sind, alle einerley geistige, zu ewiger Glückseligkeit bestimmte, Natur haben, alle in uns einerley Hang der Seele zum Bösen von Jugend auf entdecken, alle an der hohen Vergnädigung Gottes, die unser Erlöser erworben, auf einerley Wege Antheil haben sollen, und vor Gott kein Ansehen der Person ist.
2. daß es die Weisheit Gottes also eingerichtet hat, daß jeder Mensch Zeit Lebens ein hilfsbedürftiges Geschöpf bleibt, und nicht allein zu Erlangung vieler tausend nothwendigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens, des Beystands sehr vieler anderer Menschen nicht entbehren kan, sondern auch mancherley unerwarteten Fällen unterworfen ist, darinnen er sehr oft der Hülfe ganz unbefannter, und wohl gar widerwärtiger Menschen nöthig haben kan, so daß ein Mensch den andern als ein Werkzeug seiner Glückseligkeit anzusehen hat, welches ein anderer sehr oft ist, ohne daß wir es wissen, und daher jeder schon um seines eignen Vortheils willen jedem Nebenmenschen in allen Fällen eben so zu begegnen Ursache hat, wie er wünscht, daß jener ihm in gleichen Falle begegnen möchte.
3. daß auch der geringste, und nach unserer Meinung haarsenswürdigste Mensch von uns einer solchen Dienstbestissenheit

stiffen

flissenheit, Gerechtigkei-
 dig geachtet werden darf, Billigkeit nicht unwür-
 uns in Augen fallenden Unk-
 Eigenschaften haben kan, die Wügkeit, gewisse gute
 sehen, sondern weil er als ein edles Privatthät nicht
 betrachtet, bey dessen Erhaltung in Schöpf Gottes
 immer noch gewiß groesse Absichten hat, Welt Gott
 achtung noch immer gnug verdient, besond-
 auch weil es sehr wahrscheinlich ist, daß wir
 willige Erweisung unserer Hülfe oder auch nur unser-
 Freundschaft und Leutseligkeit etwas beyrtragen kön-
 nen, seine Gesinnungen zu bessern, welches in Gottes
 Augen eine sehr edle That ist.

II. Wie sie gleichwohl von wenigen auf eine
 recht thätige Weise beantwortet wird.

Jesus verweist uns im Text auf einen mitleidigen Sa-
 maritanen, der nicht erst lange, die Frage in kaltblütige Ueber-
 legung nahm, ob der Verwundete, den er da liegen sahe,
 von ihm für seinen Nächsten erkannt werden müste, sondern
 gleich in der That bewies, was ihm seine Pflicht zu seyn
 schiene, und der Herr fordert uns v. 37. alle zur Näch-
 stfolge in einer solchen thätigen Liebe auf. Aber eben
 an dieser Ausübung fehlt es gar zu sehr unter den Chris-
 ten, so gut sie auch wissen, wem sie Nächstenliebe schul-
 dig sind. Die Jüden hielten doch wenigstens jeden Is-
 raeliten ihrer Liebe werth, aber wie so gar viele Christen
 erzeigen nicht einmal denen, die von ihrem eignen Volk-
 fe, die ihre Glaubensgenossen sind, oft nicht einmal
 ihren Blutsverwandten die allgemeinste Gerechtigkeit,
 sie nicht zu beleidigen, oder die allgemeinsten Dienste,
 die sie ganz ohne ihren Schaden erweisen könnten.
 Die Ursachen dieser grossen Vernachlässigung der Näch-
 stenliebe liegen

I. in dem Mangel eines gnugsamen Nachdenkens über
 die allgemeine Verbindung der Menschen unter einan-
 der, da die meisten Christen in dem verkehrten Wahne
 stehen, nur die, die ihre Blutsverwandten oder Freun-
 de, Wohlthäter, Gehülfen u. s. w. sind, sünden mit ih-
 ren Verbindung, andere giengen sie nichts an, mithin
 nicht



ad Unbekante etwas zu

nicht bedenken, wie viel Zeit ihres Lebens mit bey-
Erhaltung und Beque-
tragen müssen.

2. in dem natürlich seyn, da sie entweder ihrer glauben
Nebenmenschen, oder meinen so viel Vorzüge vor
entbehren haben, daß sie wegen derselben zwar alle Dien-
jenen erwarten, aber nicht gleiches an ihnen
ste an dürfen, oder lieblos vermuthen, diejenigen, wel-
che sie im Elende sehen, wären es eher werth, so heim-
gesucht zu werden, als sie, und vergessen, daß dem
Vater im Himmel an dem Wohl des einen Menschen
so viel gelegen sey, als des andern.
3. in dem Mangel der innigen Liebe zu Gott, mit wel-
cher die Liebe des Nächsten in dem genauesten Zusam-
menhange steht. Wer Gott recht liebt, wie kan der
unwillig und träge seyn die wohlthätige Hand Gottes
in seinem Betragen gegen den Nächsten nachzuahmen?
oder wie kan der einen Menschen, gegen den Gott
so väterlich gesinnet ist, und ihm geholfen wissen will,
hülfslos lassen, oder gar Haß und Tücke gegen ihn be-
weisen, 1 Joh. 3, 17. c. 4, 20. 21.

Anwendung: Was hilft es uns doch, zu wissen, wer
unser Nächster ist, wenn wir so wenig dieser Erkenntniß
gemäß handeln? Die allgemein einreißende Erkaltung
der Nächstenliebe kan uns unmöglich vor Gott zur
Entschuldigung unserer verdammungswürdigen Liebs-
losigkeit gereichen. Möchten wir doch die Unschätzbar-
keit einer wahren Menschenliebe endlich einmal besser
kennen lernen. Ganz verkehrt ist es gedacht, wenn wir
sie als beschwerlich und uns nachtheilig ansehen, nein,
in ihr ist grosser Gewinn für uns, denn mit dem Maas
se, damit wir messen, wird uns wieder gemessen. Und
welche Seligkeit enthält für liebesvolle Herzen die Ver-
heißung, wer in der Liebe bleibet ic. 1 Joh. 4, 16.

Lieder:

- vor der Pred. Num. 570. Mein Gott und Vater ic.
671. O Gott der du befehlst ic.
nach der Pred. - 199. v. 7. Laß mich an andern ic.
bey der Comm. : 339. Gott sey Lob! der Tag ic.

Un

Ein

Leb

an

wi

I. G

vo

sey

ur

zu

zu

G

ne

ge

ih

su

le

R

w

fa

fe

im

ic

2. M

sie

je

tr

le

u.

ge

di

se

li

w

C

be

Se